

Zwei Passfahrten

Autor(en): **Beck, Gottfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633129>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der lieber Prügel entgegengenommen, als daß er ein Wort zu viel gesagt hätte. Und doch erhielt er zumeist ein schönes Trinkgeld, von dem einen, weil er geschwiegen, von dem andern, weil die gruseligen Geschichten des Kleinen ihm Hühnerhaut gemacht hatten.

Nur oben im Turm, wo er früher in einer Ecke kauend den Spinnen zugeseht oder tändelnd gewartet hatte, bis das Zeichen zum Abstieg gegeben wurde, trat er keck an eines der Fenster und entfaltete große Beredsamkeit.

„Sehen Sie dort den stolzen Riesenkegel? Das ist der Riesen. Gegen diesen Berg sind alle Pyramiden Egyptens nur Maulwurfshügel. Es ist besser, man gehe nach Thun als nach Egypten, da hat man den Riesen. Zu Füßen sehen Sie das wundervolle Narebassin, ein Bild stiller Größe.“

Und das Sprüchlein des deutschen Professors wiederholte er so oft, daß er allgemach darüber ins Sinnen kam, die Augen öffnete und die Blicke herumschweifen ließ, zu dem Stockhorn, dem alten Gesellen, mit dem dicken Kopf und den breiten Schultern und über die stillen Buchten des Sees zu den Eisbergen, die so laut zu den Menschen reden. Und eine Ahnung dämmerte ihm auf von der geheimnisvollen Kraft der ragenden Gipfel mit den duftblauen Spitzen und den strahlenden Gletscherwänden.

Hanski Bär hat das Buch über das Schloß Thun nie erhalten. Vielleicht ist der Professor darüber gestorben. Auf die mächtige Hochburg seiner Vaterstadt aber und auf sein wunderbares Jugendland ist der Schloßbub allzeit stolz gewesen und hat es in Ehren gehalten. (Ende)

Zwei Passfahrten.

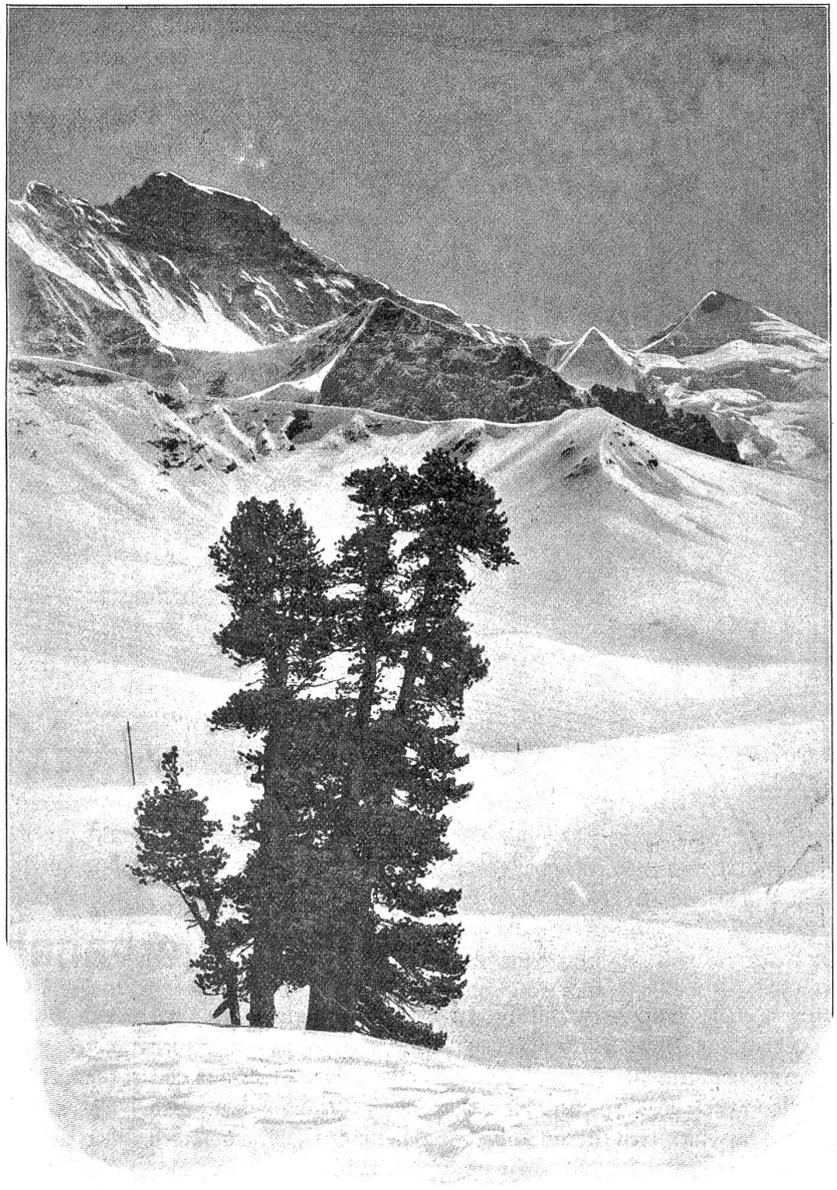
Don Gottfried Beck.

Aus dem Grindelwaldtal führen zwei den Sommertouristen wohlbekanntere Voralpenpässe, der eine über die Große, der andere über die Kleine Scheidegg. Jener steigt ostwärts am Fuß des Wetterhorns entlang ins Tal von Rosenlauri hinüber und nach Meiringen im Hasletal hinunter; dieser führt westwärts längs der gigantischen Felsflanke des Eigers hinüber nach Wengen und hinunter nach Lauterbrunnen im Tal der weißen Lutschine.

Vor wenigen Jahren noch umhüllte, wenn die Sennkolonie ins Tal verzogen und der Touristenstrom verebbt war, die Stille der Bergeinsamkeit die beiden Pässe. Selten erlauschte ein verspäteter Wanderer ihr herbstbuntes Schweigen; niemand ergründete ihr winterstarrs Geheimnis. Seit jedoch der Wintersport eingezogen ist, bilden die beiden Uebergänge auch im Winter ebenso beliebte wie lohnende Ausflugsziele, was die nachfolgenden zwei Skizzen aufzeigen wollen.

I. Eine stürmische Passfahrt.

Schwer öffnet der Wintertag die verklebten Augenlider. Gegen die zackige Mauer des Hochgebirgs stürmt ein heftiger West mit dickem Gewölk. Dampf donnernd bricht sich sein Anprall an den Felshängen, über die unter der wild bewegten Nebeldecke hervor die Staubkaskaden der Lawinen unablässig herabbrausen. Der Sturmwind jagt den Schnee in quirlenden Wolken über die Halden, zu meterhohen Wächten häuft er ihn hier und dort quer über das Sträßchen, auf dem Freund Fochem und ich dem obern Gletscher zustreben, um den Uebergang über die Große Scheidegg zu versuchen.



Auf der Grossen Scheidegg.

In einer Stunde erreichen wir das Hotelgebäude am Fuß des Berglätts. Während wir unsern Mundvort ergänzen, schwagt und gantzt sich eine zahlreiche Spagenschar auf der Seeite des Hauses den Frost und den Hunger aus den freilegenden Gliedern durch die lärmende Erörterung d.r. Streitfrage, ob wir wohl Gemahlenes oder Ungemahlenes in unsere Säde verladen. Wir opfern den gefiedereten Schwadronieren eine Semmel und vertilgen sie flüchtig überige auf den Futternecht, der eben zum Stall schreitet.

Mühsam stapfen wir in dem weichen Finghnee die Berglehne hinauf zur Benion Lauchbühl, wo wir etwas warme Milch genießen und die Ausichten des weitern Vordringens besprechen. Zwei Partien seien allbereits unterwegs, sagt die Wirtstochter. In der nächsten Minute sind auch wir wieder draußen im Sturm und Schneetreiben.

Ueber eine steile Halde, die im Sommer von wirren Trümmern überfüllt ist, von denen jetzt nur die größten Blöcke unter höchsten Fiedelklappen ihr genaues Gesicht zeigen, steigen wir empor an den im Schnee vergrabenen Alpfähnen des untern Lauchbühls vorbei in den dünn besandenen Wegwald, der hier in einem schmalen Streifen gegen den Fuß des

Wetterhorns ausläuft. Die Baumreihen bücken sich unter den Peitschenhieben des Sturmes; ihr Nadelgewand wirbelt und flattert und klatscht.

Zwischen den Bäumen tauchen aus dem grauen Dämmer des Nebels und des Schnees gespenstische Schatten auf, die im Hitzack auf uns zukommen. Es sind die zwei voraufgegangenen Partien, die den Nitzzug angetreten haben. Der Wind heizere sich in der Höhe zum rasenden Orkan, man sehe in dem tobenden Schwalltum nicht auf Erstlinge. Doch entschleiere wir uns zum Weitermarsch, und die eine Partie schießt sich uns an.

Jede Halde wird schweigend erklimmt. Wir sind so glücklich, auf die Alpfähnen des untern Lauchbühls zu treffen. Durch hohe Schneemauern graben wir uns zu einer derselben einen Zugang, und mit dem Schindelbohl, das in der Hütte aufgespeichert ist, räumen wir uns eine einigermaßen trockene Lagerstätte her; denn der Schnee ist vom Wind durch alle Fugen und Ritzen hereingetrieben worden, daß er das Innere der Hütte fast vollständig bedeckt. Mit den erstarrten Fingern klabben wir aus dem Mischel einige Leibesstärkung heraus. Draußen aber wütet der Sturm mit rasender Heftigkeit. Am rasen

Wetterhorn lärmten die Lavinen unaufhörlich, und um unser kleines Haus pfeift und zischt und pfaucht und dröhnt und gellt es wie ein richtiges Höllenerdfeuer.

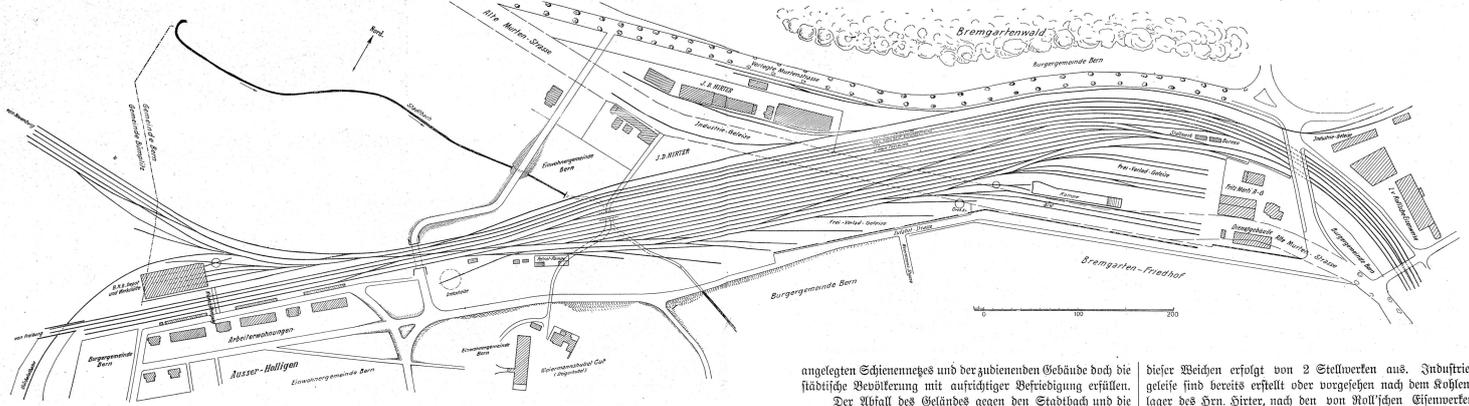
Von den Gärten an wird der sonst so kurze und wohlbekannte Aufstieg zur Jochhöhe ein beschwerlicher Fergang, bis endlich ein brandungsbähnliches Donnern gerade auf die Nähe des Paßgates verrät, wo die Wogen des Sturmes sich brechen. Aus dem grauen Chaos von Nebel und Schnee tauchen die Umrisse des großen Berghauses auf. Der Grat ist kahlgelassen, und von dem schneidenden Wind geziehen uns hier die feuchten Kleider in wenigen Sekunden zu einem panzerten Gewand. Das sturmtotbe Haus bietet auf seiner Seite den geringsten Schlußwinkel, wo man den Windschlag und den stehenden Eisnadeln einigermaßen entzückt wäre. In einer kleinen, etwas abseits gelegenen Schirnhütte, deren Tür eingeschlagen ist, und die fast zur Hälfte mit Schnee angefüllt ist, finden wir notdürftig Schutz und Raum um die Eier anzujammeln. Dann überschreiten wir elends die wenige Meter breite Paßschneide, worauf einer nach dem andern verschwindet in den dicken grauen Meer, das am Paßgatz brandet.

Die Erwartung, die uns alle zur Eile getrieben hat, erfüllt sich glänzend. Nach kurzer Fahrt sind wir den Windfützen entronnen. Die Luft wird durchsichtiger, aus der Höhe fließt der Schnee ruhig herab. Aus der Tiefe blüht der dunkle Bergwald heraus, den wir in ungehemmter Abfahrt im Nu erreicht haben. Im Schwarzwald brauen wir uns am flackernden Herdfeuer in der Alfhütte Tee und Kaffee.

Unterdessen ist die Wolkendecke getrüben, und bei unserer Weiterfahrt grüßen über der Tiefe des Hasletals die blinzelnden Kluppen der Hasleberge herüber. Von Rosenlaui an gleiten wir in gleichmäßiger Fahrt über den hart getretenen Schnee des Fahrtrüßchens, und um halb zwei Uhr klappen unsere Bretter auf der breiten Talstraße.

Trefflich schmekt das Mittagmahl, gewürzt durch die Erinnerung an die abwechslungsreiche Fahrt. Die Freude über den erfolgreichen Tag löst in Wort und Gesang herumbeidenden Humor aus, der uns die eintönige nächste Gernfahrt mit dem Schiff und mit der Bahn zum kurzweiligen Abendhohel vertilgt.

(Schluß folgt.)



Der neue Güterbahnhof in Bern.

Die Bahnhofverhältnisse in Bern haben in letzter Zeit sehr auf einen stark aus den Klaidern gewachsenen Ruben erinnert, denn die Hosen kaum mehr auf die Knie und die Rockärmel wenig über die Ellenbogen herausreichen. Es mußte eine Erweiterung der Bahnanlagen vorgenommen werden, wenn der Platzmangel nicht nachgerade zur Katastrophe werden sollte. Die Enge des Raumes zwischen der großen Schanze und dem überbauten Gebiete an der Laupen-

und Murtenstraße nötigen zur Verlegung des Güterbahnhofes nach Weiermannshaus. Das freundliche Entgegenkommen der Generaldirektion der S. B. B. und der Beileitung setzt uns in den Stand, heute einen Plan des westlichen Teils der neuen Anlage zu bringen. Wenn man auch ein Gefühl der Beschränkung nicht unterdrücken konnte, als die Art an die ehrenwürdigen Alleenbäume längs dem Bremgartenfriedhofe gelegt wurde, so dürfte die baldige Beendigung des groß-

angelegten Schienennetzes und der zudienenden Gebäude doch die städtische Bevölkerung mit aufrichtiger Befriedigung erfüllen. Der Abfall des Geländes gegen den Stadtbach und die alte Eisenbahn hin bedingte eine bedeutende Erdaufführung. Den größten Teil des Materials lieferte die Altematte, wo gleichzeitig der Boden durch Auswurf auf das Niveau der Bahnlinie gehoben wurde, um dort Raum für das neue Lokomotivdepot zu schaffen.

Die Schienenanlage weist insgesamt 17 Geleise auf (auf unsemr Plan durch einfache Linien dargestellt), von denen 4 dem Durchgangsverkehr offen stehen, 2 für die Bahn nach Freiburg und je eine für die Linien nach Neuenburg und nach dem Güterbahnhof. Die Geleise stehen durch zwei Weichenstraßen unter sich in Verbindung. Die Bedienung

dieser Weichen erfolgt von 2 Stellwerken aus. Industrielle sind bereits erstellt oder vorgesehen nach dem Kohlenlager des Hrn. Hirter, nach den von Hohl'schen Eisenwerken und nach dem Areal der Landesanstaltung. Während die Murtenstraße nun auf der Nordseite der Bahnanlage hinabführt, dient die Straße zwischen Friedhof und Bahnhof fortan der Zufahrt. Auf der Südseite der Schienenanlage stehen 7 und auf der Nordseite gegen die Gebäude der A.G. Frey Marti hin 4 fernere Feuerladegleise dem Publikum zur Verfügung. Eine Umzäunung mit Toren trennt den Verladeplatz von der Zufahrtsstraße. Das Dienstgebäude befindet sich unmittelbar neben dem Eingang zum Güterbahnhof.

U. B.